



# Glaubenssachen

---

Sonntag, 9. Dezember 2018, 08.40 Uhr

Karl Barth  
Eine Theologielegende bleibt aktuell  
Von Alf Christophersen

Redaktion: Florian Breitmeier  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

**- Unkorrigiertes Manuskript -**

**Zur Verfügung gestellt vom NDR**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Sprecher:

Im Jahr 1932 schlossen sich die sogenannten „Deutschen Christen“ zusammen, um die protestantisch-kirchliche Landschaft mit der Ideologie des Nationalsozialismus zu infiltrieren. Es kam zum „Kirchenkampf“, denn ab 1933 meldeten sich auch Gegenkräfte massiv zu Wort. Das waren der „Pfarrernotbund“ und dann die aus ihm hervorgehende „Bekennende Kirche“. Ein nicht unerheblicher Teil der Protestanten ordnete sich aber keiner der konkurrierenden Gruppen zu, sondern verharnte in der Defensive. Zur entscheidenden Wegmarke theologisch-kirchlicher Opposition gegen die nationalsozialistische Ideologiebildung und ihre Trägerschichten wurde die „Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage in der Deutschen Evangelischen Kirche“. Das vornehmlich von Karl Barth verantwortete „Barmer Bekenntnis“ wurde auf der ersten Bekenntnissynode in Wuppertal-Barmen verabschiedet. Dies geschah im Mai 1934. Unter Bezug auf das Neue Testament wird in der Barmer Erklärung Jesus Christus als alleiniger Herr behauptet:

Zitator:

„Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Sprecher:

Es waren klare Aussagen gegen die Gleichschaltungsbestrebungen des sich etablierenden Führerstaates. Karl Barth wandte sich entschieden gegen alle Versuche, weltliche Konstrukte zu überhöhen und sie mit christlich-kirchlicher Weihe zu versehen.

Sprecherin:

Bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg hatte Karl Barth die theologische Landschaft in produktive Unruhe versetzt. Vom 22. bis 25. September 1919 fand im Thüringischen Tambach eine religiös-soziale Konferenz statt. Die Tagung ist zu einem Mythos geworden. Sie steht für den epochalen mit Karl Barth untrennbar verbundenen Aufbruch der, wie es heißt, „Krisentheologie“, der „theologischen Revolution“.

Sprecher:

Schonungslos wurde das Vorkriegsdenken von einer neuen Generation revolutionär gestimmter Theologen attackiert. Die zentrale Frage lautete: Wie lassen sich mit christlichen Orientierungsmustern die dramatischen sozialen Konflikte der Nachkriegszeit lösen? Karl Barth ließ keinen Zweifel daran, dass nur die radikale Opposition gegen jede Politisierung des Christentums erfolgversprechend sein könne. „Der Christ in der Gesellschaft“ – unter dieser Überschrift wandte sich Barth in Tambach an sein Publikum. Unter Einsatz einer Metapher nahm er im Jahr 1919 Bezug auf die Nachkriegssituation:

Zitator:

„[U]nsere Stellung zur Lage ist tatsächlich ein Moment einer Bewegung, dem Augenblicksbild eines Vogels im Fluge vergleichbar, außer dem Zusammenhang der Bewegung ganz und gar sinnlos, unverständlich und unmöglich. [...] Um Gott handelt es sich, um die Bewegung von Gott her, um unser Bewegtsein durch ihn, nicht um Religion. Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe.“<sup>1</sup>

Sprecherin:

Karl Barth war überzeugt: Der Einzelne findet nicht aus eigener Kraft, aus individuellem religiösen Erlebnis zu Gott, sondern dieser wendet sich „senkrecht von oben her“ in seiner Offenbarung dem Menschen zu und kann eben nur hier – und letztlich in Tod Jesu und Auferstehung Jesu – erkannt werden. Gott und Mensch stehen zueinander in einer dialektischen, das heißt in einer von These und Antithese bestimmten Spannung. Und dieses Kraftfeld drücke sich permanent in der Welt aus, so Barth.

Zitator:

„Mag es uns noch so einleuchten, dass der Staat und die Wirtschaft, die Kunst und die Wissenschaft, aber noch viel primitiver: schon die banalen Notwendigkeiten des Essens, Trinkens, Schlafens, Älterwerdens, diese brutalsten Voraussetzungen der Gesellschaft, ihre eigenen Bewegungs- und Trägheitsgesetze haben [...] – eins ist doch noch klarer, nämlich, dass wir uns in eine letzte selbständige Gültigkeit dieser Gesetze nicht mehr finden können.“<sup>2</sup>

Sprecher:

Wer an Gott glaube, trete notwendig in ein radikal-kritisches Verhältnis zur Gesellschaft und deren Heilsversprechen. Vom neutestamentlich begründeten Gedanken des Reiches Gottes aus, in der Konfrontation mit der Wahrheit Christi, wird die Gesellschaft angegriffen, werden ihre Grundfesten und Selbstverständlichkeiten hinterfragt.

Sprecherin:

Das Krisenerlebnis der Weltkriegs- und Revolutionswirren, ein stimulierendes Ineinanderströmen theologischer und politischer Visionsenergien bestimmen Karl Barths Schriften zur Zeit der Weimarer Republik. Mit einem Paukenschlag hatte Barth 1919 die große theologische Bühne betreten, als er seinen expressionistische Züge tragenden Kommentar zum „Römerbrief“ veröffentlicht. Karl Barth ging es darum, wie er festhielt, „durch das Historische hindurch zu sehen in den Geist der Bibel, der der ewige Geist ist“. Die weitaus einflussreichere überarbeitete zweite Auflage erschien 1922. Barths Auseinandersetzung mit Paulus ist die eigentliche Geburtsstunde der „Dialektischen Theologie“, der „Theologie des Wortes Gottes“. Die Offenbarung Gottes durchbricht alle weltlichen Zusammenhänge. Sie lässt sich nicht durch die Wandlungsprozesse der Geschichte relativieren, sondern schafft bleibend gültige

---

<sup>1</sup> Karl Barth, Der Christ in der Gesellschaft, in: Anfänge der dialektischen Theologie, Teil 1, hg. von Jürgen Moltmann, München 1962, S. 3-37; hier S. 9 und 11.

<sup>2</sup> Ebd., S. 14.

Ordnungsstrukturen und verlässliche Bezugspunkte, an denen sich die Menschen ausrichten können.

Sprecher:

Der „Römerbriefkommentar“ brachte dem 1886 in Basel geborenen Karl Barth, der weder über Promotion noch Habilitation verfügte, 1921 eine Honorarprofessur für reformierte Theologie in Göttingen ein. Bereits 1913 hatte er eine ehemalige Konfirmandin, die Violinistin Nelly Hofmann geheiratet. 1925 beginnt er zudem ein außereheliches Verhältnis mit Charlotte von Kirschbaum. Die Beziehung nimmt symbiotische Züge an; die ehemalige Rotkreuzschwester, die sich zur Sekretärin ausbilden lässt und sich in das Fach Theologie vertieft, unterstützt Barth bei seinen literarischen Arbeiten erheblich und zieht sogar 1929 zur Familie Barth. Die fünf Kinder und Nelly Barth müssen die neue Lage, die über Jahrzehnte anhält, wohl oder übel akzeptieren.

Sprecherin:

Ab 1925 lehrte Barth in Münster und ging 1930 nach Bonn. 1934 war der Universitätsgelehrte nicht dazu bereit, den sogenannten „Führereid“ auf Adolf Hitler abzulegen, und wurde deshalb seines Amtes enthoben. Doch zügig erhielt er einen Ruf nach Basel, wo er dann auch bleiben sollte. Schon als junger Schweizer Pfarrer hatte sich Barth darum bemüht, die Wortverkündigung in der Predigt so zuzuschneiden, dass die göttliche Offenbarungs-botschaft auch tatsächlich die momentane Bedürfnislage der Gläubigen traf. Ein wesentlicher Teil der schulbildenden Wirkung, die Karl Barth später ausübte und ihn für Generationen von Pfarrern und dann auch Pfarrerninnen zum bestimmenden Theologen werden ließ, liegt in diesem Ansatz unmittelbarer Zusage der befreienden Kraft des Evangeliums begründet.

Sprecher:

Eine Schlüsselrolle spielte für Karl Barth auch Martin Luther. 1933 – es ist das Jahr dessen 450. Geburtstags – stilisierte Barth Luther zur zentralen Leitfigur eines Protestantismus, der Freiheit, Reformfreudigkeit und Widerstandsgeist kultiviert. Dies hält Barth für dringend erforderlich, sei doch in der Gegenwart „das Feld der Theologie und Kirche aus einem bloßen Manöverfeld zum Kriegsschauplatz geworden“. Weder Lutheraner noch Reformierte könnten guten Gewissens auf der Seite der „Deutschen Christen“ stehen:

Zitator:

„[Z]wischen Luther und dem Papst, zwischen Luther und den Schwärmern gab es auch keine Vermittlung. Vermittlung könnte hier nur Übergang zum Feind bedeuten. Und fröhlich ist hier Widerstand zu leisten: hinter der gefallenen Entscheidung zieht man nämlich seine Straße fröhlich, und wenn man Einer gegen Hundert wäre, fröhlich, weil man seinen Gegner nicht zu fürchten hat.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup>

Karl Barth, Reformation als Entscheidung (Theologische Existenz heute, 3), München 1933, S. 23f.

Sprecherin:

Die Sprengkraft der von Luther ausgehenden Botschaft trägt Barth somit in die aktuellen Kämpfe der Zeit von Weimarer Republik und beginnendem Nationalsozialismus. Von 1932 an veröffentlichte er sein monumentales und letztlich unvollendet gebliebenes Hauptwerk die „Kirchliche Dogmatik“. Die Theologie begreift Barth darin als eine „Funktion der Kirche“. Die Wahrheit des Wortes Gottes begegnet dem Menschen in Gestalt von Offenbarung, Schrift und Predigt. In der Lehre von Jesus Christus, der Christologie, laufen alle Stränge zusammen. Die Erwählungslehre versteht Barth als Bestimmung aller Menschen zum Heil. Entsprechend betont er:

Zitator:

„Die Erwählungslehre ist die Summe des Evangeliums, weil dies das Beste ist, was je gesagt und gehört werden kann: dass Gott den Menschen wählt und also auch für ihn der in Freiheit Liebende ist.“

Sprecherin:

In „unbegreiflicher Gnade“ wende sich Gott seiner Schöpfung zu und bejahe ihre Existenz. Bildhaft verweist Barth in seinem „Römerbrief“ auf den Sohn Gottes:

Zitator:

„Jesus als der Christus ist die uns unbekanntes Ebene, die die uns bekannte senkrecht von oben durchschneidet.“

Sprecher:

In der Nächstenliebe kann der Mensch auf den göttlichen Willen reagieren. Es verbinden sich in gewisser Weise Diesseits und Jenseits. Paulus ruft im 13. Kapitel seines Briefes die Gemeinde in Rom zur Liebe des Gegenübers auf. Für Barth ein entscheidendes Ereignis:

Zitator:

„Denn es ist ein 'Augenblick' zwischen den Zeiten, der selber kein Augenblick ist in der Zeit. Jeder Augenblick in der Zeit kann aber die volle Würde *dieses* Augenblicks empfangen. Es ist dieser Augenblick der ewige Augenblick, das Jetzt, in welchem Vergangenheit und Zukunft stillstehen, jene in ihrem Gehen, diese in ihrem Kommen. Die Zeit verrät ihr Geheimnis. Nicht sie geht und kommt, sondern der Mensch ist's, der in Gott gewesen ist und sein wird, stirbt und lebt, fällt und steht.“<sup>4</sup>

Sprecherin:

Die Nächstenliebe stößt aber in ihren gesellschaftlichen Bezügen stets auf Widerspruch. Sie ist politischen Wirkzusammenhängen ausgesetzt. Nicht von ungefähr befasst sich Paulus im 13. Kapitel des Römerbriefs zunächst mit der Frage des Verhältnisses der Menschen zur Obrigkeit. Grundsätzlich ist dem Staat gegenüber mit Gehorsam zu reagieren. Aber die herrschenden Akteure haben, so deutet Barth, ihrerseits dem göttlichen Auftrag, dem sie folgen sollen, zu entsprechen.

Zitator:

„Die Größe 'Obrigkeit' ist, wie alle menschlichen, zeitlichen, dinglichen Größen gemessen an Gott. Gott ist ihr Anfang und ihr Ende, ihre Rechtfertigung und ihr Gericht, ihr Ja und ihr Nein.“<sup>5</sup>

Sprecherin:

Revolution ist aber aus der Sicht Barths keine Antwort auf erkannten Machtmissbrauch, sondern Anmaßung nicht zustehenden Rechts. Es sind andere Formen politischen Protestes zu suchen. Das Ende der Weimarer Republik war bestimmt von Polarisierungen, Konfrontationen und auch dem Ringen darum, die jeweils eigenen Überzeugungen nachdrücklich durchzusetzen. Karl Barth wandte sich später von der Schweiz aus gegen das nationalsozialistische Regime. Nach 1945 wurde er von vielen vorbehaltlos als Ikone antinazistischen Widerstandsgeistes gefeiert, aber durchaus nicht überall begegnete ihm Wohlwollen. So positionierte sich etwa der Tübinger Systematische Theologe Helmut Thielicke, der 1954 die Hamburger Theologische Fakultät begründen sollte, gegen Barth, bei dem er einst studiert hatte.

Sprecher:

Vor allem das „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland vom Oktober 1945 wurde zum Gegenstand erheblicher Konflikte. Barth war zu Vorträgen nach Tübingen und Stuttgart gereist und hatte mit deutlichen Aussagen heftige, hochemotionale geführte Debatten ausgelöst. Er zweifelte am Willen zu tatsächlichem Neuanfang und vermisste ein Eingehen auf die wirkliche Bedürfnislage der Menschen in ihren Gemeinden. Thielicke war nicht dazu bereit, die politischen Faktoren zu thematisieren, und wollte die Schulddebatte nur auf den theologischen Zusammenhang beziehen. Barths „Pathos des Vergeltungsrechtes“, so die Formulierung, verbat sich Thielicke. Doch hatte er gegenüber seinem Schweizer Kollegen durchaus auch großen Respekt. In der evangelischen Zeitung „Christ und Welt“ veröffentlicht Thielicke am 20. Dezember 1968 einen Nachruf und berichtet:

Zitator:

„Der gewaltige, blitzeschleudernde und später milde Mann war voller Humor. Wenn die Engel Gottvater vorspielen, so sagte er einmal, dann spielen sie Bach. Doch wenn Gottvater hinausgegangen ist und die Engel unter sich sind, dann spielen sie Mozart.“

Sprecherin:

Wie dem auch sei, Barth ließ sich nicht davon abbringen, die Debatten über die Zukunft und Ausgestaltung des geteilten Nachkriegsdeutschlands mit kritischen Einwüfen zu begleiten. So veröffentlichte er 1958 unter dem Titel „Brief an einen Pfarrer in der Deutschen Demokratischen Republik“ einen Beitrag zum deutsch-deutschen Verhältnis und zur Positionierung der Kirche im SED-Staat. Den Vorwurf, er verhalte sich gegenüber dem Kommunismus in seinen verschiedenen Variationsformen zu uneindeutig, wies Barth von sich.

---

<sup>5</sup>

Ebd., S. 468.

Sprecher:

Karl Barth wurde 1962 emeritiert und am 10. Dezember 1968 verstarb er in Basel. Der neben Rudolf Bultmann und Paul Tillich wohl herausragendste Theologe des 20. Jahrhunderts wollte kein geschlossenes Denksystem vorlegen. Im Tübinger Systematiker Eberhard Jüngel hat er seinen wichtigsten, ihn konstruktiv weiterführenden Schüler. Es ist zunächst die Sprachmächtigkeit Barths, die ihn fasziniert:

Zitator:

„Texte aus der Feder Karl Barths waren von Anfang an verführerisch. Sie sind es geblieben. Ein Grund dafür ist die ungewöhnliche Ausdruckskraft ihrer Sprache, die sie von der wissenschaftlichen Verhandlungssprache charakteristisch abhebt. Barths Texte sind auch in ihrer Sprachgestalt alles andere als eindimensional. Sie beeindrucken. Sie ziehen an und stoßen ab. Sie verführen dazu, Anhängerschaften und Ablehnungsfronten zu bilden. Und das ist etwas anderes, als Schule zu machen – obwohl ihm auch das nicht erspart geblieben ist.“<sup>6</sup>

Sprecher:

In der Tat machte sich in der Theologie nach 1945, insbesondere in kirchlichen Landschaften, eine Barth-Orthodoxie bemerkbar, die deutlich restaurative Züge trug und dazu neigte, die Originalität der Orientierungsgestalt auf autoritäre Sprachformen und den einfachen Kontrast von göttlicher Wahrheit und menschlichen Irrungen zu reduzieren. Es waren Schwarz-Weiß-Muster, die es ermöglichten, sich auf der moralisch richtigen Seite zu wissen. Eberhard Jüngel erkennt darin eine Verkehrung der Theologie Barths, die doch für etwas ganz anderes stand:

Zitator:

„Als freie Theologie eines freien Mannes ist das Lebenswerk Barths zu würdigen, weil es auch inhaltlich letztlich nichts anderes ist als der Versuch einer Theologie der Freiheit: Rede von der souveränen Freiheit des gnädigen Gottes und von der verantwortungsvollen Freiheit des begnadeten Menschen.“<sup>7</sup>

Sprecher:

Aber auch der „Linksprotestantismus“ der 1960er und 70er Jahre, mit Repräsentanten wie Helmut Gollwitzer oder Jürgen Moltmann, knüpft an Barth an. Hier ist es dann deutlich die politische Dimension seiner Theologie, die auf Resonanz stößt, vor allem Formeln wie „prophetischer Auftrag“ oder „politisches Wächteramt“ der Kirche. Entsprechend aufgegriffen wurden Barths Ablehnung einer Remilitarisierung der Bundesrepublik und sein Plädoyer gegen Atombewaffnung. Auch wer sich heute im öffentlichen Ringen um politisches Urteil, zu dem die Kirche verpflichtet sei, positioniert, wähnt sich nicht selten in dieser Tradition. Dabei ist aber zu beachten, dass Barth gerade dafür eintrat, göttliches und menschliches Handeln zu differenzieren. Eine Einheit von Theorie und Praxis, wie sie Gollwitzer bei Barth

6

Eberhard Jüngel, Vorwort, in: ders., Barth-Studien, Zürich/Gütersloh 1982, S. 9-14; S. 9f.

7

Eberhard Jüngel, Karl Barth, in: ders., Barth-Studien, Zürich/Gütersloh 1982, S. 15-21; hier S. 20.

erkennt, muss nicht darauf hinauslaufen, kirchliches Handeln für eine bessere und ethisch überlegene Form der Politik zu halten. Gerade davor hatte Barth ja stets gewarnt.

Sprecherin:

Barths Werk ist geprägt von vielerlei Spannungen, permanenten Neuansätzen, dem konsequenten Umkreisen der einen göttlichen Wahrheit. Von Sören Kierkegaard übernahm er die Einsicht, dass zwischen Gott und Mensch ein „unendlicher qualitativer Unterschied“ bestehe. Gott ist und bleibt der absolute Souverän. Sein offenbarendes Wort trifft den Menschen unmittelbar und konfrontiert ihn mit der göttlichen Wahrheit.

Sprecher:

Gerade in der gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Lage, in der Wahrheit immer wieder hinterfragt und zur Disposition gestellt wird, kann eine Theologie, die den Anspruch erhebt, aus einer Wahrheit heraus zu argumentieren, ein wichtiger Standpunkt der Auseinandersetzungen sein. Die göttliche Wahrheit, die weltlich nicht ableitbar ist, hat den Menschen viel zu sagen. Der Diskurs über Wahrheit ist für das gesellschaftliche Miteinander unverzichtbar. Es sei denn der Unterschied zwischen wahr und falsch, zwischen Wahrheit und Lüge wird als überflüssig betrachtet. Das käme allerdings einer Selbstpreisgabe vernünftigen Denkens gleich.

Sprecherin:

Karl Barth wies alle religiös motivierten Bestrebungen des Menschen zurück, von sich aus die Sphären des Transzendenten, Jenseitigen, Göttlichen zu erfassen: Sie laufen, propagiert er, auf „Unglauben“ hinaus, weil es dem Menschen letztlich nur um sich selbst gehe und nicht um Gottes Offenbarung. Karl Barth verstand christliche Wahrheit exklusiv. Für einen Dialog der Religionen ist dies durchaus provokant. Aber es ist im Meinungsstreit nicht unbedingt ein Fehler, über klare eigene Positionen zu verfügen. Wie und ob sie begründbar sind, muss sich dann allerdings immer wieder zeigen.

\* \* \*

Zum Autor:

Professor Dr. Alf Christophersen, Systematische Theologie, Bergische Universität Wuppertal.